

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: FRANZEL, Dr. Emil	ZS Nr. 2266	Bd I	Vermerk:
----------------------------	----------------	---------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4816/72	Best. ZS 2266
Rep.	Kat.

Erklärungen zu meinem Lebenslauf

1) Politische Tätigkeit

- 1919 Anschluß an die sozialistische Jugendbewegung
- 1923 Beitritt zur Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechl. Republik

Ende der zwanziger Jahre: Mitarbeit im "Kreis von Schwofjka", (Versuche der sudetendeutschen Jugend aller Richtungen, eine neue Grundlage politischer und ideeller Zusammenarbeit zu finden)

Wiederholte Konflikte mit der Partei, vor allem mit den österreichischen Sozialdemokraten aus kulturpolitischen Gründen, z.B. wegen der Stellung zu Karl Kraus, für dessen kulturkritische Ansichten ich leidenschaftlich eintrat.

1932 Rede auf dem sozialdem. Parteitag über "Jugend und Sozialismus, in der ich der Jugend die Aufgabe stellte, für die Einigung Europas und die Bewahrung der abendländischen Kultur einzutreten.

1934 Entfernung aus der Funktion eines Leiters der Arbeiterbildungszentrale wegen grundsätzlicher und taktischer Konflikte u.a. meiner scharfen Kritik an der feigen Haltung der austromarxistischen Führung, die - ohne den kämpfenden Schutzbündlern zur Einstellung des Widerstandes zu raten - nach wenigen Stunden in die CSR flich und von dort aus zum Bürgerkrieg hetzte.

1934/35 Zugehörigkeit zu der (rechts-) oppositionellen Gruppe Sozialistische Aktion, die 1935 auf dem Parteitag in Brünn zerschlagen wurde

1936 Veröffentlichung meines Buches "Abendländische Revolution - Geist und Schicksal Europas", das zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Vertretern des marxistischen Sozialismus führt. Unterstützung der Bestrebungen Wenzel Jaksch's, einen (antimarxistischen) "Volkssozialismus" zu begründen.

1934-1938 Mitarbeit an konservativ-katholischen österreichischen Zeitschriften (Wiener Polit. Blätter, Christlicher Ständestaat - Hrs. Dietrich v. Hildebrand), Zusammenarbeit mit legitimistischen Kreisen Österreichs zur Abwehr des NS und der Anschlußpolitik, zunehmende Spannungen zur sozialdem. Parteiführung.

1937 Austritt aus der Sozialdemokratie, nachdem ich Beweise in die Hand bekommen hatte, daß die Austromarxisten und Austrofaschisten eng zusammenarbeiteten (u.a. mir gestohlene Briefe untereinander austauschten).

Seither gehörte ich keiner politischen Partei mehr an.

1938 Gelegentliche Mitarbeit an "Prager Tagblatt" und der "Bohemia" - beide liberale, antinazistische Zeitungen!

1938/39 Mitarbeit an der tsch. demokr. Wochenschrift Prítomnost, die wegen 1939 wegen eines Artikels von mir (unter dem Pseudonym Gernak) verboten wird.

1938-1945 Mitarbeit an einer Widerstandsgruppe des Cenaris-Kreises (Mitgl. Gesandter a. D. Dr. Benk - letzter preuß. Gesandter in München, Dr. Johannes Eckardt - zuletzt Präsident der deutschen Filmklubs, Oberst. Friewald - jetzt Beamter der Salzbg. Landes-

kriminallpolizei, J. Medecotto-Bohac + 1945 in Prag, Gottlieb Pruscha, +, ehem. Klubsekretär der tsch. christl. soc. Volkspartei) Hauptaufgabe: Beschaffung von Nachrichten über das Treiben der SS und der NSDAP im Protektorat, über die Stimmung im neutralen Ausland - durch Medecotto, der als Filkaufmann Reisen nach Schweden unternahm. Verbindung zu tschech. Kreisen, Versuche, Verfolgten zu helfen - so gelang es uns, den von Todesstrafe bedrohten R. Mandò, jetzt Kapellmeister am Theater in Kladno, zu retten, über meine eigenen Maßnahmen zugunsten tsch. Menschen vgl. die tsch. Ztschr. "Reportér" (1966)

1947 Richard Reitzner SPD tritt an mich heran und fragt, ob ich mich anschließen könnte, der SPD beizutreten, verachtet aber meine Gründe (meine europäische und föderalistische Haltung, meine christliche Überzeugung).

2) Der Komplex URANIA Prag

Auf Betreiben von Wenzel Jaksch bewarb ich mich 1937 um die Stelle eines Leiters des Prager Volksbildungshauses URANIA (Zeuge für die darüber mit Benes, der mich als "Habsburgfreundlich" ablehnte, geführten Verhandlungen: Staatsmin. a.D. Hans Schütz); Widerstände der bürgerlich-liberalen Vertreter in dem Präsidium der URANIA wurden ausgeräumt, als ich aus der SP austrat, doch stand dieser Austritt mit dieser Frage in keinem Zusammenhang. Die zwei Vertreter der SP blieben der Sitzung des Präsidiums der URANIA, in der meine Bestallung beschlossen wurde, fern.

Das - damals aus 8 Juden und 4 Nichtjuden bestehende Präsidium der URANIA erteilte mir (der ich als Leiter kein Stimmrecht im Präsidium hatte) sofort den Auftrag, in Verhandlung mit der Sudetendeutschen Partei einzutreten, weil der Boykott der Urania-Veranstaltungen (u.d.Kinder) durch die SDP den Bestand des Hauses gefährdete. Diese Verhandlungen führte ich vor allem mit dem Propagandaleiter der SDP Franz Höllner (jetzt Redakteur von "Christ und Welt") und mit Prof. Dr. Pfitzner (+ 1945), einem Studienkollegen und Duzfreund von mir. Die Verhandlungen waren langwierig und schwierig, weil die SDP bis dahin bei der Übernahme von Vereinen keine Kompromisslösungen akzeptiert hatte. Es gelang mir schließlich, gemeinsam mit Pfitzner, eine Lösung zu erzielen, die das erste Kompromiß darstellte, indem die SDP drei Vertreter in das Präsidium entsandte und sich damit abfand, daß diesem noch immer 50 % jüdische Mitglieder angehörten.

Die von der tsch. Polizei 1964 im Zusammenhang mit der gegen mich geführten TÜSCHL-Kampagne erhobenen Anschuldigungen und z.T. schon vorher im Zuge einer Kampagne gegen Wenzel Jaksch veröffentlichten Kopien von angeblichen Briefen Pfitzners an Henleig und Frank werden von eingeweihten Leuten - u.a. Dr. Hans Neuwirth, als Fälschungen erklärt. Aber auch wenn sie echt wären, würde daraus nur hervorgehen, daß ich nicht der SDP angehörte und daß Pfitzner versuchte, R.H. Franks Widerstand gegen eine Akzeptierung meiner Person als Unterhändler zu überwinden.

In diese Phase (etwa Mai 1938) fällt auch die mir als Verrat angelegte Vermittlung eines privaten Gespräches zwischen W. Jaksch und Prof. Pfitzner, bei dem es sich um einen unverbindlichen Meinungsaustausch handelte und das in einem Café auf dem Wenzelsplatz

stattfind, also nicht im geringsten der Charakter einer Verschwörung hatte. Es blieb übrigens ohne Folgen, da sich der Gegensatz zwischen der SF und der SdP in der Folge auspitete und Jaksch (was er später schwer bereute und als Irrtum erklärte) sich dazu hergab, während der Sommerkrise 1938 unbedingt für Benes einzutreten.

Nach der Abtrennung der Sudetengebiete und der Abwanderung von etwa 28 000 Deutschen aus Prag stand die URANIA vor dem Bankrott. Gespräche, die ich mit dem Direktor der Bibliothek der TH. Dr. Houcha, dem Redakteur Bachar (sämtliche Freimaurer) über die Möglichkeit der Weiterführung eines demokratischen Bildungshauses mit Hilfe der neuen tschechischen Regierung führte, blieben ergebnislos, da sich die tsch. Regierung grundsätzlich nicht mehr um Angelegenheiten der deutschen Minderheit kümmern wollte. Ich nahm Verhandlungen wegen Verkauf des Hauses auf, um aus dem Erlös, die vertraglich noch fälligen Löhne und Gehälter für das Personal (ungefähr 15 Personen, davon etwa die Hälfte Juden) zahlen zu können. Ein tschechischer Großmüller war bereit, das Gebäude für etwa 700 000 Kc zu erwerben, die noch in Prag anwesenden Präsidialmitglieder (in der Mehrheit Juden) wollten das Haus verkaufen.

Da erschienen die im September nach Reichenberg und ins Reich emigrierten Hochschulprofessoren wieder in Prag, als erster Prof. Eduard Winter (Prof. der theol. Fakultät, später aus der Kirche ausgetreten und von der phil. Fakultät übernommen, nach dem Krieg Prof. in Halle und Ostberlin). Er berichtete, daß Prag von den Deutschen nicht aufgegeben werde, die Universität werden demnächst wieder eröffnet werden, um die URANIA müsse unbedingt erhalten werden. Dieser Meinung schlossen sich die übrigen aus dem Sudetenland zurückkehrenden Präsidialmitglieder an.

Als man sich wegen finanzieller Mitzung an die Deutsche Gesandtschaft wendte, verwies diese das Präsidium an die Gauverwaltung in Reichenberg. Im Auftrag des Präsidiums fuhr ich mit den Präsidialmitgliedern Prof. Hopfner und Prof. Breinl nach Reichenberg und nahm Rücksprache mit dem nunmehrigen Gaupropagandaleiter Franz Höller. Er versprach, für einen (praktisch nichtzurückzahlenden) Überbrückungskredit von 200 000 Kc. sorgen zu wollen und ersuchte den Direktor der Kreditanstalt der Deutschen, Kiese Wetter, der seit dem Sommer Mitglied des Präsidiums der URANIA war, die Transaktion in die Wege zu leiten. Dir. Kiese Wetter erklärte, er könne das nur tun, wenn die jüdischen Präsidialmitglieder ausschiden, da es andern falls zu einem furchtbaren Skandal mit Berlin kommen würde, wo man für die Besonderheiten der Prager Position kein Verständnis habe. In einer vielstündigen Vorstandssitzung versuchten die nichtjüdischen Präsidialmitglieder den noch erschienenen 5 jüdischen Mitgliedern die Lage klarzumachen und baten sie unter Hinweis auf die völlige Aussichtslosigkeit, den Verein in der bisherigen Form zu erhalten, sie möchten freiwillig zurücktreten. Das taten dann im Laufe der nächsten Tage zwei der betr. Herren (Deutsch und Dr. Strauß). Dagegen weigerten sich die Präsidialmitglieder Dr. Bachar, Lustig und Dr. Steiner, freiwillig zurückzutreten, wodurch die Lage des Vereins und seiner Angestellten immer prekärer wurde. Da erschien der Buchhalter des Hauses, der seit langem der SdP angehört hatte, und teilte mit, daß die drei Herren

- 4 -

laut Satzungen gar nicht mehr Vereinsmitglieder seien, da sie seit vielen Jahren keine Beiträge bezahlt hatten. Der Vorsitzende des Präsidiums und das Geschäftsführende Präsidialmitglied Scholz überprüften Satzungen und Rechnungsbücher, stellten fest, daß eine Pflicht, jahrelang rückständige Mitgliedsbeiträge erst anzunehmen, nicht bestand und teilten den drei Herren mit, daß ihre Mitgliedschaft erlöschen sei. Die Herren protestierten zwar, bestritten aber nicht die satzungsgemäße Rechtmässigkeit des Schrittes und legten auch keine Beschwerde beim Verwaltungsgericht ein.

Der verkleinerte, aber satzungsgemäß beschlußfähige Vorstand (Präsidium) beschloss, in einer Erklärung ein Bekenntnis zur "deutschen Weltanschauung" abzulegen, das ich in dem kleinen Mitteilungsblatt - es war keine Zeitschrift, sondern ein achtseitiges DIN A 5 Blättchen - zu veröffentlichen hatte, da ich als dessen Redakteur zeichnete, obwohl ich dem Präsidium nur mit beratender Stimme angehörte und an jenen Beschluß nicht beteiligt war. Es hat sich also weder um einen Zeitschriften-Artikel noch um eine persönliche Arbeit von mir gehandelt.

Die URANIA bekam jetzt den Kredit, und es war mein Hauptbesähnen, den jüdischen Angestellten - es wurden sämtliche Angestellte zum 1.1.39 gekündigt! - ihre Gehälter sofort bar auszuzahlen, wobei ich soweit es möglich war, die Kündigungsfristen verlängerte, so daß sämtliche jüdischen Angestellten die Möglichkeiten hatten, zu emigrieren und sich rechtzeitig dem Naziterror zu entziehen. Nur Dr. Adler (der später durch sein Buch über Theresienstadt rühmlich bekannt geworden ist), kehrte nach dem Einmarsch der Deutschen aus London wieder nach Prag zurück und kam dann nach Theresienstadt, das er erfreulicherweise überlebte.

Die URANIA wurde nun dem Volksgruppenamt unterstellt, das der in Prag verbliebene Abgeordnete Kundt der SdP leitete, der als deutscher Staatssekretär der tschech. Regierung aussersuchen war. Die Verhandlungen mit Kundt zogen sich hin, da Berlin die Lösung der deutsch-tschechischen Frage verschleppte. Noch ehe man wußte, in welcher Rechtsstellung die URANIA weiterbestehen sollte, erfolgte am 15. März 1939 der Einmarsch der Deutschen.

Bereits am 12.30 Uhr des 15. März wurde ich von studentischen SdP-Mitgliedern verhaftet und in das Sammelquartier der Gestapo eingeliefert.

Auf die Intervention einiger SdP-Politiker (Pfitzner, Köller, Klein) wurde ich nach etwa einer Woche entlassen, doch wurde mir der Paß abgenommen. Nach ungefähr weiteren drei Wochen erfolgte eine zweite Verhaftung. Man teilte mir mit, daß gegen mich wegen Hochverrats ermittelt werde, u. zw. wegen meiner Beziehungen zu Otto Strasser und den österreichischen Legitimisten. Diesmal war es schwieriger, mich wieder frei zu bekommen. Es gelang mit Hilfe der oben erwähnten Gruppe der "Abwehr", die mir bescheinigte, ich hätte seit Jahren mit ihr zusammengearbeitet und alles im Einvernehmen mit ihr getan.

Ich wurde aber noch insgesamt etwa 20-mal verhört, zu verschiedenen Fragen, und habe es wohl nur dem hochanständigen Gestapo-Kommissar Bartel zu verdanken, daß ich schließlich doch nicht vor das Volksgericht kam. Dieser junge Mann hat mir in ausserordentlich

nobler Weise geholfen, sich für die Verhöre regelrecht präpariert und mir noch als mich der Staatsanwalt des Volksgerichtshofes in einem Wiener Prozess, in dem ich als Zeuge aussagte, verhaften lassen wollte, nachher gesagt "wenn das Volksgericht das über die Hütte, was wir haben, wäre ihr Kopf schon ab, solange wir es aber haben, kriegen die es nicht". Ich freute mich, als ich vor einiger Zeit Namen und zutreffende Personbeschreibung dieses Kommissars Bartel in dem Erinnerungsbuch von Konrad v. Hasnerstein rühmend erwähnt fand; er nennt ihn als den Kommissar, der die Familie Hassel nach dem 30. Juli in überaus freundlicher Weise regelrecht "betreut" hat. Ich wäre glücklich, wenn einige hundert deutscher Journalisten unserer Zeit mich nur einen winzigen Bruchteil der Menschlichkeit und des Rechtssinnes hätten, die bisher menschlichen Funktionär einer sonst mörderischen Maschinerie mir zeigte.

Die Prager URANIA wurde in eine der KdF unterstellte Volkshochschule umgewandelt. Dem Gauamtsleiter von KdF, Dr. Viktor Aschönbrenner (jetzt ORR im heerrischen Kultusministerium) gelang es zunächst, meine Übernahme als "Geschäftsführer" (ohne geistige Leitungsbefugnisse) durchzusetzen. Im Herbst 1939 aber ließ der NS-Dozentenführer Prof. Heinz Zatschek (zuletzt Hofrat und Direktor des Heeresgesch. Museums in Wien) bekto-graphierte Zitate aus meinem Buch "Abendländischer Revolution mit scharfen Ausserungen über Hitler, Goebbels und Rosenberg an der Universität verteilen und forderte im Namen des NS-Dozentenbundes meine Entfernung. Daraufhin wurde ich aus meiner Stellung als Geschäftsführer entlassen und verlor meine Dienstwohnung. Vom 1.1. bis 30.9.1940 war ich ohne Beschäftigung und Einkommen. Die einzige Möglichkeit, mir etwas zu verdienen, verschaffte mir Dr. J. Schardt durch die TOBIS-DEGRO: ich schrieb Filmpostkarten für die tschechische Presse. Durch Vermittlung des Kreisleiters HÖB (heute Frankfurt) und Prof. Pfittner erhielt ich schließlich eine Stelle als Bibliothekar am Böhmischem Landesmuseum (Protektoratdienst) von wo ich durch Vermittlung von Direktor Dr. Becker, (Pr. Staatsbibliothek) den Kommiss. Leiter der wissenschaftl. Bibliotheken im Protektorat an die Universitätsbibliothek versetzt wurde. Bei den Photokopien, die von den Tschechen 1964 nach Ludwigsburg gesandt wurden, die ich gesehen habe, muß sich ein Brief des SD-Chefs Böhme an den Staatsminister K.H. Frank befinden, in dem über mich berichtet wird, daß ich ein besonders gehässiger Feind des Großdeutschen Reiches sein und für keine kulturell irgendwie relevante Stelle in Betracht komme. Aus den Diensten der Urania (Volkshochschule) sei ich auf Verlangen des NS-Dozentenbundes zu Recht entfernt worden.

Tatsächlich machte mir der SD auch bei der Anstellung im Böhmischem Landesmuseum noch die größten Schwierigkeiten, und erst auf Intervention des Kreisleiters Ing. HÖB und Prof. Pfittner bei Staatsminister Frank wurde ich angestellt, wobei mir der Staatsminister durch den Kreisleiter bedeuten ließ, ich dürfe keine unvorsichtige politische Ausserung tun, sonst könne er für nichts einstehen.

3) Verhältnis zur NSDAP

Ich bin der NSDAP nicht beigetreten (wäre auch kaum aufgenommen worden). 1944 sagte mir ein Kamerad, der heute eine bedeutende Rolle als "politisch Verfolgter" spielt, ich solle mich um die

Aufnahme in die Partei bewerben, es sei jetzt verhältnismäßig leicht, aufgenommen zu werden. Ich tat nichts dergleichen. Daß ich der Widerstandsgruppe um Dr. Denk angehörte, habe ich schon erwähnt. Als ich in der Schutzpolizei zum Offizier (V) befördert werden sollte, sagte ich dem Chef des Stabes (Oberst Kautsch jetzt Renagen), daß ich von der Partei niemals die Unbedenklichkeitserklärung bekommen würde. Kautsch sagte mir, man werde die Partei nicht fragen. Wie man mir dann sagte, hat der damalige BdO-Prag, General Hitzegrad in Berlin durch persönliche Intervention meine Beförderung erreicht.

Wenn von irgendwelchen Stellen eine Kopie eines Briefes der NSDAP an mich vorgelegt wird, der mir angeblich den Dank für die Entjudung der Urania ausspricht, so kann diese Kopie nur eine grobe Fälschung sein, die im Zusammenhang mit der "Parche-Kampagne" erzeugt wurde. Ich habe niemals einen Brief von der NSDAP erhalten, und es würde auch jedem Eingeweihten (der Kreisleiter HSB lebt in Frankfurt) als geradezu himmlisch erscheinen, anzunehmen, es könne an mich, einen politisch so schwer belasteten Mann, solch ein (übrigens inhaltlich den Tatsachen nicht entsprechender) Brief gerichtet worden sein.

Anscheinend arbeiten aber auch Ämter, die nach Namen und Auftrag doch eigentlich für andere Aufgaben bestimmt sind, hierzulande im Dienste von Mächten, die man nicht als staatsertreu bezeichnen kann.

Übrigens teilte mir Dr. H. Kuhn, der Leiter des Sudetendeutschen Archivs in München, vor wenigen Tagen mit, daß ihm aus Prag mitgeteilt wurde, der zweite Bd der ACTA OCCUPATIONIS BOHEMICA in deren 1. Bd die meisten der Räubergeschichten über Wenzel Jaksch und mich erschienen sind, werden nicht mehr erscheinen. Der Hreg. V. Kral scheint der neuen Säuberung zum Opfer gefallen zu sein, die Gräueltaten werden offenbar als ein Teil der Aktionen des Novotny-Regimes anerkannt.

Im Jahre 1946 wurde ich von der Militärregierung (München) überprüft und erhielt die Genehmigung für sämtliche von mir genannten Betätigungen (Gymnasiallehrer, Bibliothekar). 1948 wurde ich von der Nachrichten-Kontroll-Abt. nochmals überprüft und erhielt als damals einziger der von J. W. Naumann für die Augsburger Tagespost engagierten Redakteure die Genehmigung mit Namen als Ressortleiter und als Chefredakteur der Zeitschrift NEUES ABENSLAND zu zeichnen. Ferner nahm mich die Militärregierung in den Kempenhauser Ausschuss zur Reform des Geschichtsunterrichts auf und stimmte zu, daß ich an dem Unterrichtswerk des Oldenbourg-Verlages mitarbeite, von dem dann allerdings nur meine "Geschichte unserer Zeit" übrig blieb (1951).

4) Mein Dienst in der Polizei-Reserve

1939 oder 1940 wurde ich gemustert und laut Wehrpaß für den Dienst in der Luftwaffe (Bediensteter) vorgemerkt. Ich war sehr überrascht, als ich 1941 nochmals zu einer Musterung bei der Schutzpolizei vorgeladen und bald darauf zum Dienst in der Polizei-Reserve, Objektschutz, einberufen wurde. Es ergab sich, daß anscheinend die Jahrgänge 1900-1905 der Wehrpflichtigen aus dem Protektorat mindestens zum grossen Teil zur Polizei-Reserve einberufen wurden. Ich machte die Ausbildung in Prag mit, war

dann zeitweise in Kladno garnisoniert, wurde als Kompanieschreiber beschäftigt und wurde schließlich 1942 zum Stab des BDO Prag abgeordnet, wo ich in der Abt II als Hilfskraft tätig war. Dann aber wurde ich beauftragt, den Geschichts-Unterricht an der Protektorats-Polizeischule zu übernehmen. Da ich auch Offiziere im Hauptmannsrang zu unterrichten und zu prüfen hatte, wurde ich zum Leutnant (F) und später zum Oberleutnant (F) befördert. Es wurde mir auch die verantwortliche Redaktion der zweisprachigen "Zeitschrift für die Protektoratspolizei" übertragen. Neben den redaktionellen Aufgaben (vor allem Korrekturen, Umbruch und Übersetzungen) hatte ich von Fall zu Fall auch Artikel über mir dienstlich gestellte Themen zu verfassen, die aber selbstverständlich der Abteilung AB der deutschen Polizei, dem Chef des Stabes und dem Befehlshaber vorgelegt werden mussten und von diesen korrigiert und durch Interpolationen verändert wurden. Ich konnte mich begreiflicherweise nicht weigern, meinen Namen darunterzusetzen, wenn der veränderte Artikel meiner Meinung nicht mehr entsprach. Abzüge dieser Beiträge tauchten auf, als ich in Wien gegen die kommunistische "Volksstimme" prozessierte. Ich selbst habe sie nicht zu Gesicht bekommen; mein Anwalt erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß man schon am Stil feststellen könne, wo Einschaltungen vorgenommen wurden. Aus diesen Artikeln hat die Nazi-Postin Luise Rinder, die offensichtlich in engen Beziehungen zu kommunistischen Kreisen steht, einige Sätze in ihrem Aufruf gegen mich zitiert.

Die (ursprünglich 6., später 3.) Objektschutz-Komp. der ich während meines Dienstes bei der Gruppe angehörte, wurde während der sog. "Heydrichade" (standrechtliche Hinrichtungen nach dem Attentat auf Heydrich im Juni 1942 zu Aufräumungsarbeiten) eingesetzt. Die Leichen, Transport zum Krematorium, Überwachung der Verbrennungen, Absperrung des Schießplatzes) eingesetzt. Zu den Erschießungskommandos wurden nur die aus den Reihen stammenden Unterführer und einige Leute eingesetzt, die sich freiwillig dazu meldeten (und in der Gruppe von der Mehrzahl der Männer Gehalt verurteilt wurden). Einige der Unterführer und auch bei den Aufräumungsarbeiten eingesetzten Männer haben sich ausgesprochen unmenschlich benommen, was die Mehrzahl der Reservisten ebenfalls schärfstens verurteilte. Ich habe an keiner der Hinrichtungen teilgenommen, auch nicht an den Aufräumungsarbeiten, sondern war überhaupt nie auf dem Schießplatz zugegen, was mir durch meine Funktion als Schreiber und durch das Entgegenkommen des Komp-Chefs Hptm-Merock ermöglicht wurde, dem ich mich eröffnet hatte und der anordnete, daß ich nicht mit auszurücken brauchte.

Am Morgen des 9. Mai 1945 wurde ich, nachdem ich als Führer einer verstärkten Gruppe aus Polizei und Volksturm in den Kämpfen mit tsch. Aufständischen und Wlassow-Gruppen eingesetzt gewesen war, bei dem Überfall der in Prag einrückenden Roten Armee auf die im Vertrauen auf den Waffenstillstand abrückenden Deutschen schwer verwundet. Ich lag etwa sechs Stunden auf einem Verbandsplatz des tsch. roten Kreuzes, bis mich endlich das Jüdische Krankenhaus in Prag aufnahm. Einige der dort beschäftigten Ärzte kannten mich und wuschen, wie sich zeigte, über meine Tätigkeit genau unterrichtet, verblieben mich 14 Tage lang in einer Backstube und blieben mich in dem Krankenhaus bis zum 13. November 1945. Wegen der Übernahme des Krankenhauses durch die Stadt Prag mussten sämtliche Deutschen entfernt werden. Ich wurde in Sicherheitsverwahrung der tsch. Polizei

überstellt und verbrachte 5 Wochen in der berüchtigten "Otyrka" in einer für 14 Mann bestimmten Zelle, in der 60-70 Mann untergebracht wurden und geradezu viehische Verhältnisse herrschten. Dank der Vermittlung ehemaliger Gestapo-Angestellten, die ebenfalls dort interniert waren und den Grossteil der Arbeit für die tsch. Polizei leisteten, kam ich schon am 5. Tage zur ersten Vernehmung (während die meisten Inhaftierten nach einem halben Jahr Haft noch nicht verhört worden waren).

Der (kommunistische) Polizei-Kommissar Vesely wie auch der (sozialdemokratische) Kommissar Hampl, der mich ebenfalls ein- oder zweimal vernahm, waren korrekt, wenn auch nicht eben freundlich. Zuerst zeigte man mir einen ganzen Stoss Kriegstagebücher der Schutzpolizei. Es handelte sich um jene Dokumente, die 1964 angeblich im Schwarzen See gefunden wurden, wo die SS sie versteckt haben sollte, ein Unsinn, den man nur deutschen Behörden aufbinden kann. Denn wozu hätte die SS sie von Prag in den Böhmerwald schleppen und dort versenken sollen? Jedenfalls habe ich sie gesehen und in der Hand gehabt. In den Kriegstagebüchern waren genaue Eintragungen (z.T. mit Photos) über die Exekutionsabteilungen. Es hätte also keinen Sinn für mich gehabt, den Tschechen etwas vorplauschen zu wollen. Ich konnte die Namen der Unterführer, die zu Exekutionen eingeteilt worden waren, nicht verschweigen. Übrigens würden die gleichen Leute, die mir heute vorwerfen, ich hätte Kameraden "verraten", mich umgekehrt anklagen, daß ich Kriegsverbrecher zu decken versuche, wenn ich versucht hätte, Namen zu verschweigen.

Nach etwa drei Wochen Untersuchung, in der man doch wohl vor allem auch tschechische Polizisten befragt hat, die meine Hörer an der Polizeischule gewesen waren, sagte mir Kommissar Vesely, es liege nichts Belastendes gegen mich vor "eher das Gegenteil", ich könne um die Staatsangehörigkeit ansuchen oder wenn ich das nicht wolle, werde ich mit dem ersten Transport von Prag nach Deutschland abgeschoben. Vesely fragte mich noch, wohin ich wolle und versprach mir, mich nach Bayern abzuschicken. Dieses Versprechen hat er gehalten. Ich kam mit dem Transport am 8.-10.3. 1946 nach Bayern.

Die erst 19 Jahre später servierte Auslegung, ich sei (a) durch tsch. Kollaboranten herausgeschleust, (b) durch ein Versehen abgeschoben worden, ist lächerlich. Ich wurde noch von dem Abschüßlager Modran aus drei oder viermal zu Verhören über verschiedene Fragen nach Prag und wieder zurück gebracht; noch einen Tag vor dem Abschluß erschienen zwei Beamte der Polizeidirektion im Lager (mit Schreibmaschine) und verhörten mich über das Verhalten zweier tsch. Polizei-Offiziere, die neben mir an der Schule unterrichtet hatten und die ich entlasten konnte.

Die Beschuldigung, ich sei ein Kriegsverbrecher, wurde zuerst gegen mich erhoben, als anlässlich der wegen meiner Berufung zum Herausgeber der "Furche" entlassenen von Moskau und Belgrad bis Basel und Zürich reichenden Kampagne gegen mich auch der tsch. Justizminister Neumann (jetzt abgesetzt und zahlreicher Übergriffe beschuldigt) behauptete, ich hätte an Hinrichtungen und Razzien (oder sogar an Folterungen) teilgenommen. Ich konnte lediglich die komm. "Volksstimme" in Wien gerichtlich belangen, weil sie die Behauptung Neumann zu der ihren gemacht hat. Nachdem sie

zwei Jahre lang den Prozess verschleppt und behauptet hatte, sie werde Beweismaterial aus der CSSR beibringen, nahm sie alle Anschuldigungen zurück und bezahlte die gesamten Kosten. In ihrem jüngsten Angriff hat sie nur noch behauptet, bei "einzelnen Stellen der CSSR werde behauptet, ich hätte einen Hinrichtungs-kommando angehört". Dagegen kann man nicht klagen. Ich muß warten, bis die "Demokratisierung" in der CSSR soweit gediehen ist, daß man bereit ist, die Lügen und Fälschungen zuzugeben.

5) Meine Verfehlung

Als ich mich 1937 von der Sozialdemokratie trennte, war ich mir der Folgen bewußt. Ich hatte lange genug in der SD gearbeitet, um zu wissen, mit welchem infamischen Haß und mit welcher uner-sättlichen Rachgier diejenigen verfolgt wurden, die sich von der Partei lossagten, während natürlich alle, die sich von anderen Parteien trennten, um Sozialdemokraten zu werden (vg. Carlo Schmid) keine "Renegaten", sondern Helden der Demokratie sind. Ich bekam das schon zu spüren, als der Revolverjournalist Walter Tschuppik, der in Prag ein von Benes subventioniertes, im übrigen von Sexualerpressungen lebendes Montageblatt herausgab, im Sommer 1938 einen gemeinen, bis zur Verfälschung seiner Photographie gehenden Angriff gegen mich brachte. Das Präsidium der Urania, damals zu 50 % jüdisch, verbot mir zu klagen, weil es mit dem Ruf des Hauses unvereinbar sei, sich mit Tschuppik vor Gericht herzustellen, und der Propagandaleiter der SDP (bei der mich Tschuppik diffamieren und als Verhandlungspartner unmöglich machen wollte) erklärte, er lasse sich von einem Tschuppik keine Vorschriften machen. Ein Mut, den ich erst nach 30 Jahren in seiner Bedeutung ganz zu ermessen vermag!

Kaum tauchte nach dem Krieg mein Name in deutschen Zeitungen auf, setzten Denunziationen ein. Herr J.W. Brägel, der sich inzwischen als einer der ge-härlichsten Schildeknappen des Benes-Systems de-maskiert hat (und den dies in einem jahrelangen Prozess von Wenzel Jaksch nachgewiesen wurde), versuchte mich in Zuschriften an deutsche Redaktionen als Nazi zu verleumden. Richard Heitzner (SPD), an den ich mich wandte, versprach mir, daß er und Jaksch mir nötigenfalls beispringen werden.

1951 kommentierte ich alle 14 Tage in Bayer. Rundfunk. Eines Tages sagte mir v. Cube, die SPD erhobene Vorwürfe gegen mich, doch habe Schumacher erklärt, er könne nur ihn persönlich sagen, was gegen mich vorliege. Ich möge bis dahin pausieren. Als mich Cube aufforderte, wieder zu kommentieren, und ich ihn fragte, was Schumacher denn gesagt habe, meinte Cube "Eigentlich hat er nur gesagt, es sei merkwürdig, daß Sie das Dritte Reich überlebt haben". Ich kommentierte zweimal, dann hörte es auf, ich bekam nie eine Erklärung, weshalb ich von da an von Rundfunk regelrecht verbannt war. Nur einmal sagte mir J.O. Zöllner, es tue Cube sehr leid, aber damals habe Friedmann ihm gedroht, er werde nicht mehr kommentieren wenn ich noch einmal als Kommentator zugelassen werde. Weder unter Stadelmaier, noch unter Fallender (der mich als mein ehemaliger Vorgesetzter im Kulturministerium gut kannte und mich immer seiner Wertschätzung versichert hat) änderte sich etwas daran. Als das Fernsehen eröffnet wurde, luden mich einmal 4 oder 5 junge Redakteure nach Freimann ein und sagten mir dort, sie dürfen mich zwar nicht beschäftigen, aber sie wollten mir einmal sagen, wie sehr sie mich schätzten und wie sehr sie von der Richtigkeit meiner

politischen Analysen überzeugt seien.

Besonderen Haß zog ich mir wegen meines Eintretens für Hundhammer anfangs der fünfziger Jahre und wegen meines Eintretens für Strauß nach der Spiegel-Affäre zu.

Als ich einigemal polemische Bemerkungen gegen die Cliguentwirtschaft der Freimaurer gemacht hatte, wurde ich in dem Freimaurerblättchen angegriffen, was ich sofort zu spüren bekam, vor allem in der Änderung im Verhalten des Verlages Oldenbourg mit gegenüber. Ich wurde mir über den Zusammenhang erst klar, als mich Dr. Josef Habel einmal fragte "Wie sind Sie eigentlich zu diesem alten Freimaurer-Verlag gekommen?".

Kaum war die Vierer-Koalition aus Ruder gekommen, versuchten die Sozialdemokraten mich aus meiner Staatsstellung zu drängen, indem sie mich als "Feind der Demokratie" denunzierten und die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen mich durchsetzten. Damals wurde ich herausgepickt einmal durch Minister Stein, der sich rückhaltlos für mich einsetzte und mich in demonstrativer Weise etwa zehnmal als Redner bei der Eröffnung einer Ausstellung über Osteuropa einsetzte, wobei er mich in seinen Eröffnungssprachen jedesmal apostrophierte und zitierte und mich zu den Empfängen bei sozialdemokratischen Bürgermeistern mitnahm, wobei er wiederholt auch erklärte: "Benn Dr. F. ein Feind der Demokratie ist, bin ich auch einer, zweitens durch das Amt für Verfassungsschutz, dessen Gutachten zur sofortigen Niederschlagung der Verfahrens führte. Auf den Rat des damals im Kultusministerium allmächtigen Min. Dr. Mayer erteilte mir aber Minister Rucker einen Verweis: ich hatte durch meine publizistische Tätigkeit das Ansehen des Bayerischen Staates gefährdet ... Dies einem Publizisten, der sich wie kein zweiter für die bayerische Staatsidee eingesetzt hat.

Ein zweiter Versuch, mich dienstlich zu schädigen, der von einem Regensburger pensionierten Post-Inspektor ausging, der mich bei Hoegner denunzierte, ich würde die bayerischen Volksbüchereien mit "faschistischer" Literatur versorgen (was faktisch gar nicht möglich war, da der Staat auf die Bücherauswahl keinen Einfluß hat) und ich sei als ein Angehöriger, des uns wesensfremden sudetendeutschen Stammes ungeeignet, Ministerialbeauftragter für das bayerische Volksbüchereiwesen zu sein (der Denunziant selbst war Preuße), wurde ebenfalls von Minister Stein und von Staatsrat Meinzelt abgewehrt, der damals ebenfalls erklärte, er sei keineswegs immer meiner Meinung, aber wenn ich ein schlechter Demokrat sei, dann sei er es auch.

Die erste Grosskampagne gegen mich lief an, als ich vom Herold-Verlag als Herausgeber der "Furche" nach Wien berufen wurde. Im Seminar von Prof. Roeggele liegt eine fast 300 S. umfassende Diplom-Arbeit (der Gräfin Schall) vor, in der Umfang und Streuung der damaligen Kampagne zeitungswissenschaftlich behandelt werden. Die Verfasserin gestand mir übrigens, daß sie von Roeggeles Assistenten St. unter einen gewissen Druck gesetzt wurde, damit sie gewisse Schlußfolgerungen, die sie aufgrund ihrer völlig unbefangenen Forschungen zog (insbes. über das Vorhandensein eines Meinungsmonopols der deutschen Presse) unterdrückte.

Gegenüber dem Aufwand, mit dem man in der "Furche"-Kampagne (1904) arbeitete (ich sei ein Beauftragter des westdeutschen Imperialismus der deutschen Industrie, ein Agent der Habsburger, ein Werkzeug des Imperialisten F.J. Strauß, ein Deutschnationaler, ein Monarchist, ein Klerikofaschist und ein Feind Österreichs sowie ein Befürworter des Atomkrieges) sind die Aufhänger für die jüngste Kampagne (1908) ausgesprochen bescheiden (ich sei Mitarbeiter der Nationalzeitung - Lüge; ich hätte die "Vergasung der Studenten" gefordert - verflärende Entstellung einer Metapher; ich hätte die Nachtergreifung Hitlers gerechtfertigt - Lüge). Dagegen funktionierte das System des Aufmordes diesmal mit einer imponierenden Präzision und erfaßte Hunderte deutscher Zeitungen.

Ich hatte das kommen sehen und mich (mündlich wie in einem Brief an Ziesel) heftig gegen die Annahme des Preises gewehrt. Erst als man mir sagte, der bayerische Ministerpräsident selbst habe mich benannt, gab ich nach. Ich habe es schwer zu bereuen, aber ich würde die schweren existentiellen und gesundheitlichen Schädigungen, die mir die Kopfjagd eintrug, gern tragen, wenn ich das Gefühl haben dürfte, daß wenigstens einige tausend Gutgesinnte begriffen haben, was bei uns gespielt und wie es gemacht wird.

München, den 23. Mai 1968